

Oui Koueta

aus Burkina Faso



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. Juni bis zum 30. August 2017

Aufenthalt in Deutschland, im „Land der Ideen“

Von Oui Koueta

Deutschland, vom 1. Juni bis zum 30. August 2017



Inhalt

1. Ich über mich und mein Land
2. Der Zustand der Pressefreiheit in Burkina Faso
3. Ankunft in Deutschland und erste Eindrücke
4. Vielfalt: Das Goethe-Institut in Düsseldorf
5. Internationale Begegnungen: Das Global Media Forum 2017
6. Kulturprogramm und Exkursionen: Eine neue Welt entdecken
7. Medienerfahrung: Das Praktikum bei der Deutschen Welle
8. Kooperationen: Deutschland und Burkina Faso
9. Schlusswort und Danksagung

1. Ich über mich und mein Land

Ich bin Oui Koueta und komme aus Burkina Faso, was wörtlich übersetzt bedeutet: Land der aufrechten Menschen. Geografisch liegt meine westafrikanische Heimat südlich des Nigerbogens und grenzt im Norden an Mali, im Osten an Niger, im Süden an die Länder Benin, Togo und Ghana, sowie im Westen an die Elfenbeinküste. Fast 30 Jahre vor meinem Eintreten in diese Welt, wurde Burkina Faso am 5. August 1960 ein unabhängiger Staat. Bis zum Jahr 1984 nannte man es Obervolta, ein Name, den es in der Zeit als französische Kolonie erhalten hatte. Die Umbenennung geht auf den ehemaligen Präsidenten Thomas Sankara zurück, der im Jahr 1987 einem Attentat zum Opfer fiel, dessen Umstände bis heute nicht endgültig geklärt wurden. Sein Nachfolger, Blaise Compaoré regierte das Land von 1987 bis 2014. Nach einem Staatsstreich wurde bei den Präsidentschaftswahlen am 29. November 2015 der ehemalige Oppositionspolitiker Roch Marc Kaboré mit 53,49 % der Stimmen zum neuen Staatsoberhaupt gewählt.

Mein Vorname Oui ist nicht etwa ein französisches Wort, sondern es hat den Ursprung in der Kultur der Region, in der ich geboren bin. Diese liegt in der Provinz Banwa im Westen des Landes. Mein Geburtsort ist die Stadt Solenzo. Anders als viele meiner Landsleute hatte ich das Privileg, ein Gymnasium zu besuchen. Nach dem Abitur wollte ich eigentlich Journalismus an der Universität der Hauptstadt Oagadougou studieren. Doch Burkina Faso ist ein Entwicklungsland, was bedeutet, dass man nicht immer bekommt, was man haben möchte. So entschied ich mich dazu, ein vierjähriges Bachelorstudium im Fach Germanistik zu absolvieren. Doch den Wunsch, einmal als Journalist zu arbeiten, habe ich dabei nie aus den Augen verloren. Ich begann anschließend ein Studium der Kommunikationswissenschaften, welches ich leider aus finanziellen Gründen nach 9 Monaten abbrechen musste. Immerhin haben diese Monate mich gelehrt, wie wichtig die Medien für eine Gesellschaft und eine entstehende Demokratie sind. Im März 2015 begann ich ein Praktikum beim Pressedienst Burkina24. Das ist eine Online-Informationen-Website. Seit August 2015 bin ich dort als Journalist und Reporter fest angestellt. Das Leben eines Reporters in Burkina Faso ist nicht ungefährlich. Das habe ich am eigenen Leib zu spüren bekommen. Im Rahmen der Ausschreitungen am 16. September 2015 (der ehemalige Präsident Compaoré war ein Jahr zuvor geflüchtet und nun befürchtete seine Präsidentengarde einen Machtverlust) wurde ich zusammengeschlagen und konnte nur mit Hilfe eines freundlichen Mannes entkommen.

Eigentlich fällt es mir schwer, über mich selbst zu schreiben. In der Tat, ich finde nichts schwieriger, als mich selbst vorzustellen. Ich werde dennoch einen Versuch unternehmen. Als ich das Gymnasium besuchte, fan-

den meine Klassenkameraden, dass ich unbedingt Journalismus an der Universität studieren sollte. Sie waren nicht die einzigen, die das dachten. Ich dachte auch daran. Da ich jedoch gute Noten in Deutsch hatte, ermutigte mich unser Deutschlehrer Germanistik zu studieren. Das war an sich auch interessant, aber mir war schon damals klar, dass der Beruf eines Deutschlehrers für mich nicht das Richtige wäre. Und bisher habe ich es nicht bereut, den Weg eines Journalisten zu nehmen, auch wenn von einem burkinischen Journalisten viel verlangt wird.

2. Der Zustand der Pressefreiheit in Burkina Faso

In der Verfassung von Burkina Faso ist die Pressefreiheit ausdrücklich garantiert. Allerdings wird sie bei bestimmten Themen eingeschränkt. Ein Mann gilt besonders als Symbol der Pressefreiheit. Sein Name: Norbert Zongo. Er wurde am 13. Dezember 1998 unter bisher nicht geklärten Umständen ermordet, als er mit Recherchen über einen Mordfall in der Präsidentschutzgarde beschäftigt war. Er untersuchte investigativ die Todesumstände von David Ouédraogo, dem Chauffeur von Francois Compaoré, einem Bruder des damaligen Präsidenten Blaise Compaoré, als er und drei seiner Begleiter erschossen in einem ausgebrannten Auto aufgefunden wurden. Eine unabhängige Untersuchungskommission kam zu dem Ergebnis, dass Zongo tatsächlich aufgrund seiner Nachforschungen ermordet worden war, doch die Anklage gegen Francois Compaoré wegen Tatbeteiligung im Fall Ouédraogo wurde später fallengelassen. Lediglich drei Mitglieder der Präsidentschutzgarde wurden wegen Mordes verurteilt. Der des Mordes an Norbert Zongo Angeklagte wurde nie rechtskräftig verurteilt. Die Organisation «Reporter ohne Grenzen» wirft der burkinischen Justiz vor, den Fall verschleppt zu haben, um den Bruder des Präsidenten zu schützen. Seit 2012 erinnert eine Gedenktafel an der Nationalstraße N6, dem Ort seiner Ermordung, an Norbert Zongo. Das nationale Pressezentrum in Oagadougou trägt ebenfalls seinen Namen.

Ich war noch ein kleines Kind als dies alles geschah. Ich kannte deshalb die Geschichte nicht, aber im Laufe der Zeit, nämlich als ich das Gymnasium besuchte, bekam ich mehr Informationen über den Mann, wegen dessen Mord es an jedem 13. Dezember keinen Unterricht in allen öffentlichen Schulen gibt. Ich vermute, dass sein Schicksal indirekt den Journalisten insgesamt geholfen hat, denn seitdem hatte niemand mehr versucht, einen Journalisten in Burkina Faso zu töten bis zum 16. September 2015, dem Tag des Putsches, bei dem viele Fotoreporter und Journalisten wie ich, verletzt wurden.

Auf der Rangliste von Pressefreiheit liegt Burkina Faso nach Angaben von Reporter ohne Grenzen, auf Platz 42 weltweit von 180 Ländern. Dennoch ist seit Anfang der 1990er Jahre ein vielfältiger Pressemarkt entstanden. Die drei wichtigsten Tageszeitungen unterstehen dem Informationsministerium. Da jedoch die Alphabetisierungsrate vor allem im ländlichen Raum bei etwa 50 % liegt, die Fernsehsender auf die wenigen Großstädte beschränkt sind und sich ohnehin ein Großteil der Bevölkerung kein Fernsehgerät leisten kann, ist das Radio das wichtigste Informationsmedium in Burkina Faso. Selbstverständlich spielt das Internet heutzutage eine immer größere Rolle. Es wird jedoch weniger zur Recherche von Informationen als zur Kommunikation in den sozialen Netzwerken genutzt. Ich bin selber ein intensiver User und kann mir einen Tag ohne mein Smartphone nicht vorstellen.

Eine besondere Bedeutung kommt in Burkina Faso der Filmindustrie zu, denn mein Land gilt als ein bedeutendes Zentrum des Afrikanischen Kinos. Das panafrikanische Filmfestival FESPACO, welches seit 1979 alle zwei Jahre stattfindet, lockt Cineasten aus der ganzen Welt an. Burkinische Filme erhalten regelmäßig Preise bei den Internationalen Filmfestspielen in Cannes, Venedig oder Berlin.

3. Ankunft in Deutschland und erste Eindrücke

Am 1. Juni 2016 landete ich auf dem Flughafen in Düsseldorf. Es war für mich das erste Mal, dass ich in Deutschland, dem „Land der Ideen“ war. Bisher kannte ich Deutschland nur aus Zeitungen, dem Internet und aus Büchern. Es war immer schon ein Wunsch von mir, dieses Land eines Tages einmal persönlich kennenzulernen und hier für einige Zeit zu leben. Deutschland hat das geschafft, was weltweit als „Wirtschaftswunder“ beschrieben wird. Schon vom ersten Tag an, bekam dieser Begriff für mich eine neue Bedeutung. Ich staunte nicht schlecht, was ich zu sehen bekam. Die Straßen waren in einem sehr guten Zustand, der Verkehr verlief diszipliniert, nirgends lag Schmutz oder Müll herum, die meisten Autos waren wie neu, es war das komplette Gegenteil des Straßenbildes in meiner Heimat. Frau Kilian hatte mich am Flughafen abgeholt und erklärte mir auf der Fahrt zum Goethe-Institut, was wir in den nächsten Tagen unternehmen würden. Im Goethe-Institut machte ich einen Einstufungstest und dann fuhren wir nach Düsseldorf Benrath, wo ich für die nächsten zwei Monate zusammen mit meinem Mit-Stipendiaten Caio aus Brasilien ein Apartment bewohnen sollte. Abends lud Frau Kilian uns zu einem Essen in ein Restaurant ein und ich lernte noch eine weitere Stipendiatin, Rhoda aus Nairobi kennen. Wir sprachen über das Stipendienprogramm und darüber, was uns in den näch-

sten Wochen erwarten würde. Mir war schnell klar, das Leben in Deutschland ist sehr gut organisiert. Dieser Eindruck bestätigte sich mir jeden Morgen, wenn wir von Düsseldorf Benrath mit der S-Bahn zum Düsseldorfer Hauptbahnhof fuhren.

Zwar benutzen die Menschen bei uns auch den Ausspruch „Time is money“. Aber diese Aussage ist eher als Witz gemeint, weil sie weder mit der Zeit, noch mit Geld, noch mit etwas Anderem oder Bestimmtem verbunden ist. Bevor mein erster Tag in Deutschland zu Ende war, habe ich begriffen, dass Zeit wirklich Geld für die Deutschen ist. Und das es kein Witz ist wie bei uns.

Wohl kein Deutscher, der noch nie in Afrika war, kann mein Erstaunen über die Deutschen Verkehrsmittel verstehen. Die ICE's, die Nahverkehrszüge, die Straßenbahnen, U-Bahnen und Busse, alle sind immer pünktlich. Ich fragte mich, wie schaffen sie das? Es bleibt mir ein Mirakel. Die Pünktlichkeit der Verkehrsmittel hat mir jedenfalls geholfen zu verstehen, warum man sagt, dass die Deutschen sehr pünktlich sind. Ich hatte endlich eine plausible Erklärung dafür. Und für den Fall, dass es einmal eine Verspätung gab, wurden alle Fahrgäste darüber informiert und man hörte eine Entschuldigung. Es war auch interessant, die Leute im Zug zu beobachten. Die meisten taten dasselbe wie ich: Sie beschäftigten sich mit ihrem Handy. Wenn wir mit Frau Kilian im Auto fuhren, schaute ich mir gerne die Autos auf der Autobahn an. Ich interessiere mich sehr für Autos, und die meisten Modelle, die ich hier sah, gibt es in Burkina Faso wahrscheinlich erst in zehn Jahren zu sehen. Auch vom Zustand der Straßen kann man Rückschlüsse auf die Entwicklung des Landes ziehen. Ich habe nicht eine längere Straße gesehen, die mit einer Straße meines Landes zu vergleichen wäre. Allrad-Fahrzeuge und SUV's, die man für Überlandfahrten in Burkina Faso braucht, damit man nicht unterwegs stecken bleibt, scheinen in Deutschland eher Statussymbole zu sein. Ich habe kein einziges Schlagloch gesehen, für das man ein geländegängiges Fahrzeug gebraucht hätte.

4. Vielfalt: Das Goethe-Institut in Düsseldorf

Wahrscheinlich ist das in Deutschland ganz selbstverständlich: Schon fünf Stunden nach meiner Landung saß ich im Goethe-Institut. Als ich die Tür zu meinem Unterrichtsraum öffnete, bemerkte ich sofort die Vielfalt der Klasse. Gemeinsam mit mir studierten in der Stufe B2 junge Menschen aus Amerika, Asien, Lateinamerika, Europa und Afrika. Noch nie hatte ich so viel Zeit mit Menschen aus so vielen unterschiedlichen Herkunftsländern verbracht. Den ganzen ersten Monat studierten und lernten wir gemeinsam

miteinander und voneinander. Ich erfuhr sehr viel über unterschiedliche Kulturen, Traditionen und Bräuche, jeder von uns wollte etwas von seiner Heimat erzählen und die anderen hörten aufmerksam zu. Ich hätte nicht gedacht, dass lernen so viel Spaß machen kann.

Im zweiten Monat wechselte ich in die Stufe C. Unsere Lehrerin war Frau Brunhilde. Ich mochte sie sehr. Noch nie hatte ich eine Lehrerin, die so gute pädagogische Methoden verwendete, wie sie. Für Langeweile blieb da keine Zeit. Zwischen den Übungen und den Grammatikregeln gab es immer interessante Dinge, über die wir diskutierten. Und bevor wir mit einem neuen Modul oder dem nächsten Kapitel begannen, sorgte Frau Brunhilde dafür, dass alle Schülerinnen und Schüler den bisherigen Unterricht auch wirklich verstanden hatten. Es fiel mir nie schwer, am Nachmittag zum Unterricht zu fahren. Im Gegenteil: Ich freute mich darauf, weil ich jeden Tag etwas Neues lernen konnte und sich dadurch mein Deutsch verbesserte. „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen“, schrieb Johann Wolfgang von Goethe. Dieser Satz steht auf der Glasstüre des Goethe-Institutes im sechsten Obergeschoss des Gebäudes auf der Immermannstraße. Ich werde ihn nicht vergessen.

5. Internationale Begegnungen: Das Global Media Forum 2017

Etwa drei Wochen nach meiner Ankunft in Deutschland hatte Frau Kilian für uns einen besonderen Programmpunkt organisiert. Wir durften am Global Media Forum in Bonn teilnehmen. Das ist eine internationale Konferenz, die die Deutsche Welle einmal im Jahr veranstaltet. Ich habe mich darüber sehr gefreut, denn vom GMF hatte ich schon zwei Jahre zuvor gehört und war seither ein Follower von @DW_GMF on Twitter. Für einen jungen Journalisten wie mich, der noch am Anfang seiner beruflichen Karriere steht, war es ein großer Moment. Endlich sollte ich die berühmten und bekannten Journalisten aus der ganzen Welt kennenlernen, die ich bisher nur aus dem Radio, Fernsehen oder dem Internet kannte. Das war wie ein großes Weihnachtsgeschenk. Das Motto der diesjährigen Konferenz lautete: «Identität und Vielfalt». Der Intendant der Deutschen Welle, Herr Peter Limbourg, eröffnete die Konferenz und unterstrich die Notwendigkeit, konstruktiv zusammenzuarbeiten und Wege zu finden, die eigene Identität zu bewahren. Die Konferenzteilnehmer kamen tatsächlich aus der ganzen Welt. Salil Shetty, der Generalsekretär von Amnesty International, Jeff Mason, Präsident der Assoziation von Korrespondenten des Weißen Hauses gehörten zu den Gästen, sogar ein ehemaliger Heinz-Kühn-Stipendiat aus dem Iran disku-

tierte mit anderen Journalisten auf dem Podium bei der Eröffnungsveranstaltung. Besonders beeindruckend fand ich die Rede von Jeff Mason, der den diesjährigen Freedom of Speech Awards 2017 erhielt. Er sagte: »Wir können die Pressefreiheit und die Gesetze, die sie garantieren, niemals als selbstverständlich nehmen. Wir müssen wachsam bleiben«. Er betonte, dass auch in Demokratien für die Rechte der Journalisten gekämpft werden muss und dass die Herausforderungen seit der Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika größer geworden seien. Er endete mit den Worten: „Amerika is the first place to make freedom of speech great again“.

6. Kulturprogramm und Exkursionen: Eine neue Welt entdecken

Neben dem Deutschkurs gab es kulturelle Aktivitäten. Gleich am ersten Wochenende nach unserer Ankunft besuchten wir mit Frau Kilian die Stadt Xanten am Niederrhein. Einige Tage später besichtigten wir in der Landeshauptstadt Düsseldorf das Parlament von Nordrhein-Westfalen. Frau Kilian erklärte uns, dass es durch die Landtagswahlen im Mai 2017 aktuell große Veränderungen gegeben hatte. Die CDU hatte die Wahlen gewonnen und neuer Ministerpräsident war der bisherige Fraktionsvorsitzende Herr Armin Laschet. Ich hätte ihn gerne kennengelernt, aber das war leider nicht möglich. Beeindruckend fand ich auch die Kunstwerke in dem Parlamentsgebäude. Es gab ein sehr großes Bild voller Nägel von einem bedeutenden Künstler aus Nordrhein-Westfalen, Günther Uecker. Später, während unserer Exkursion nach Berlin, sollte ich ein weiteres Kunstwerk mit diesen Nägeln von ihm entdecken. Das war im Raum der Stille im Reichstagsgebäude. Doch davon später mehr. Nachdem wir unseren Rundgang im Parlament beendet hatten, gab es zur Entspannung einen Besuch des Fernsehturms, der sich ganz in der Nähe des Landtags befindet. Mit einem Aufzug ging es in Sekundenschnelle in 270 Meter Höhe. Oben angekommen hatten wir einen fantastischen Rundblick über die ganze Stadt. Das Parlament sah aus dieser Perspektive auf einmal sehr klein aus. Auch konnte man sehr gut den Fluss Rhein sehen, der in vielen Kurven durch die Stadt fließt, darauf große und kleine Schiffe. Es ist eine gute Idee, sich eine Stadt von oben anzuschauen, weil man sich dadurch besser orientieren kann. Das Stadttor und den Medienhafen, den wir anschließend ausführlich besichtigten, schauten wir uns nun zunächst aus der Vogelperspektive an. Ein weiteres Highlight war der Besuch eines Museums, und zwar der Düsseldorfer Kunsthalle. Für mich war es der erste Besuch in einem Museum überhaupt. Es gab eine besondere Ausstellung über einen Maler des Mittelalters: Lukas Cranach. Ich hatte

noch nie von ihm gehört. Deshalb war es sehr hilfreich, den Erklärungen des Headsets zu lauschen, die glücklicherweise auf Französisch waren. Es war interessant, so viele neue Dinge zu entdecken.

An einem anderen Wochenende besuchten wir mit Frau Kilian einen mittelalterlichen Markt in einer kleinen Stadt namens Grefrath. Das liegt in der Nähe von Krefeld. Bisher hatte ich nur in der Serie „Games of Thrones“ typische Sachen aus dem Mittelalter gesehen. Einmal auf diesen Markt merkte man, dass er sich in einer ganz anderen Welt befindet. Da gab es eine Familie, die wie im Mittelalter lebte. Wenn ich die Erklärungen der Frau richtig verstanden habe, leben sie auch außerhalb von dem Markt dasselbe Leben. Ihre Kinder und sie selber trugen mittelalterliche Kleidung. Alles, sogar die Art und Weise wie sie kochen, war genau wie im Mittelalter. Es wurden viele verschiedene alte Handwerkstraditionen gezeigt. Da gab es auch eine Schmiede, in der ein Mann arbeitete, genauso wie in dem Dorf, in dem meine Mutter geboren ist. Ich konnte es nicht glauben. Dann habe ich mir ein bisschen mehr Zeit genommen, um den Mann zu beobachten. Anschließend habe ich ein Foto als Andenken gemacht. Natürlich gab es daneben auch noch Ritter, Musikanten, Gaukler und vieles mehr.

Am 30. Juni besuchten wir gemeinsam mit Frau Kilian in Bonn die Bundeskunsthalle. Dort gab es eine besondere Ausstellung über die Geschichte des Iran. Ich hatte mich bisher noch nie mit diesem Land beschäftigt und wusste nur sehr wenig darüber. Gleichzeitig war es wie ein Unterricht in Geschichte und Archäologie. Was mich besonders beeindruckt hat, war ein großes Gebäude vor der Kunsthalle. Darin hatten die Organisatoren einen persischen Garten gestaltet. „Man muss nicht erst sterben, um ins Paradies zu gelangen, solange man einen Garten hat“, lautet ein persisches Sprichwort. Nach dem ich mir diesen wunderbaren Garten mit seinen Springbrunnen, Wasserläufen und Blumen angesehen hatte, konnte ich verstehen, warum die Iraner davon überzeugt sind, dass man das Paradies auch schon genießen kann, bevor man gestorben ist. In der Tat, wer einmal in dem Garten war, wird wie verzaubert sein und möchte ihn am liebsten nicht mehr verlassen.

Der Höhepunkt meiner Reisen und Entdeckungen während der drei Monate in Deutschland war unsere Exkursion nach Berlin. Am Ende des Deutschkurses hatten wir einige Tage frei bis zum Beginn des Praktikums in Bonn. Wir verabschiedeten uns von Düsseldorf und fuhren mit dem ICE nach Berlin. Dort hatten wir ein schönes Hotel mitten in der Stadt. Wir machten einen Spaziergang über den Kurfürstendamm und besichtigten die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Mir hat der moderne Teil sehr gefallen, der innen ganz aus blauem Glas gestaltet ist. Es war ein guter Ort um zur Ruhe zu kommen und um eine spirituelle Atmosphäre zu erleben. Für einen

Moment konnte man vergessen, dass man mitten in einer Großstadt war. Am nächsten Tag hatten wir eine Führung durch den Deutschen Bundestag. Ich glaube, am meisten erstaunt hat mich der Andachtsraum. So etwas hatte ich in einem Haus der Politik nicht erwartet. So wie es der Artikel 4 des Grundgesetzes vorsieht, nämlich dass die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses unverletzlich sind, steht der Andachtsraum allen Besuchern offen, egal welcher Religion sie sich zugehörig fühlen. Er wurde ganz bewusst als ein überkonfessioneller Ort der Besinnung und Meditation konzipiert und gestaltet. Deshalb gibt es dort zum Beispiel auch kein fest installiertes Kreuz, wie in einer Kirche oder Kapelle. Auf einem großen Steinquader liegt ein kleines schlichtes Metallkreuz, an der Wand ein Kunstwerk des Düsseldorfer Künstlers Günther Uecker, auch ein Werk mit vielen Nägeln, wie ich es schon im Parlament in Düsseldorf gesehen hatte. Daneben gab es einen Gebets Teppich, einen Koran und mehrere Symbole jüdischer Religion, einen weißen Gebetsschal des Dalai Lama und andere religiöse Gegenstände. Mich hat das sehr beeindruckt, allen diesen verschiedenen Religionen in diesem Raum der Stille zu begegnen. Ich kam zu dem Schluss, dass Deutschland wirklich ein Land von Toleranz ist. Nun verstand ich auch, warum all diese Migranten, die vor der Verfolgung in ihren Heimatländern fliehen, nach Deutschland kommen um hier eine neue Heimat zu finden. In einem Land, in dem sie sicher sein können, ihren Glauben zu leben, so wie sie es wollen, und ohne Angst haben zu müssen eines Tages verfolgt zu werden.

Am Nachmittag besichtigten wir die Fernsehstudios der Deutschen Welle. Für einen jungen Journalisten wie mich, ist es ein Traum, in einem Studio zu stehen, wo sonst berühmte Moderatoren sind, die ich nur aus dem Fernsehen kenne. Natürlich machten wir davon viele Fotos. Und ich freute mich darauf, dass ich in einigen Tagen selber bei der Deutschen Welle in Bonn mein Praktikum anfangen würde.

Später besuchten wir die Alte Nationalgalerie. Das war nach Bonn und Düsseldorf nun mein dritter Museumsbesuch und ich begann es zu mögen. Bisher hatte ich Schwierigkeiten gehabt, ein Gemälde von einem Künstler zu verstehen. Aber nun lernte ich, dass man ein Gemälde besser verstehen kann, wenn man den Kontext kennt, in dem es der Maler gemalt hat. Zum Beispiel kann man «Den Trauerzug» von Gustav Spangenberg besser verstehen, wenn man weiß, dass der Maler das Bild gemalt hat, nachdem er in kurzer Zeit seine Kinder wegen einer tödlichen Krankheit verloren hatte. Mit dieser Malerei machte Spangenberg „sichtbar“, egal wer du bist, reich oder arm, jung oder alt, du wirst sterben und darauf hat der Mensch keinen Einfluß.

An einem sonnigen Sonntag fahren wir mit dem Schiff über den Wann-

see und besuchten die Villa von Max Liebermann. Einige seiner Bilder hatten wir schon tags zuvor in der Alten Nationalgalerie gesehen. Nun lernten wir den Ort kennen, wo viele seiner berühmten Gemälde entstanden sind. Es war das Sommerhaus der Familie und man kann sich gut vorstellen, dass den Maler sein selber gestalteter Garten zum Malen inspiriert hat. Es gibt in den Räumen der ersten Etage sehr viele Bilder seines Gartens zu sehen und es ist ein besonderes Gefühl, wenn man die gemalten Szenen draußen im Garten wiederfindet. Wir lernten mehr über das Leben und das Werk des bekannten Künstlers und Frau Kilian kaufte eine Postkarte, auf der ein Ausspruch von Max Liebermann abgedruckt war: „Ich bin immer noch der Meinung, dass KUNST von KÖNNEN herkommt; käme sie von WOLLEN, hieße sie WULST.“

7. Medienerfahrung: Das Praktikum bei der Deutschen Welle

Wenn jemand mich gefragt hätte, wie die Französische-Afrika-Redaktion der Deutsche Welle zu beschreiben wäre, dann hätte ich die Wörter Vielfalt und Genderquote verwendet um es zu tun. Bisher hatte ich noch nie eine Redaktion gesehen, in der Journalisten aus verschiedenen Ländern zusammen arbeiteten. Deutschland, Frankreich, Benin, Togo, Tschad, Guinea (Conakry), Niger, Demokratische Republik Kongo, Senegal, Elfenbeinküste. Das gehörte auch zu den vielen Dingen, die ich so unglaublich in Deutschland gefunden habe. Vom ersten bis zum letzten Tag habe ich gar nicht bemerkt, dass ich kein Angestellter war, sondern ein Praktikant. Meine Kollegen waren sehr freundlich und hilfsbereit und ich brauchte nur zu fragen, wie man dies oder das tut oder wie ich etwas besser machen könnte. Dann haben sie es mir erklärt. Ich war froh, neue Erfahrungen sammeln zu können. Dazu zählte vor allem, wie man in einem Radio arbeitet. Bei der Deutschen Welle sind die ersten zwei Tage reserviert für eine Schulung. Zusammen mit einem Studierenden von der Deutschen Welle Akademie (einem Stipendiaten aus Kamerun) habe ich gelernt, wie man mit den Programmen, die sie in der Französischen-Afrika-Redaktion benutzen, arbeitet. Danach haben wir angefangen zu praktizieren. Wie ich es mir vorgestellt hatte, war es nicht so leicht, die verschiedenen Programme das erste Mal zu benutzen. Aber „learning by doing“ lautet das Sprichwort. Tag für Tag habe ich geübt. Am Ende des Praktikum konnte ich damit umgehen. Ich war überrascht, dass die Chefin der frankophonen Afrika-Abteilung der Deutsche Welle mir sagte: „Wir werden auch von dir lernen“. In meinem Herzen sagte ich mir: „Was kann ich Neues oder Bestimmtes den Kolleginnen und Kollegen einer internationalen Redaktion mitteilen? Jemand der bisher nur in einer Nachrichteninsti-

tution gearbeitet hat, wo lokale Nachrichten vorherrschten“. Zunächst habe ich erst mal viel beobachtet, dann habe ich Vorschläge gemacht. Die haben sie gut gefunden und mich sogar gebeten, sie in die Tat umzusetzen. Das habe ich dann auch getan. Ich habe jetzt auch ein besseres Verständnis des Begriffes „International reporting“. Gleich in den ersten Tagen des Praktikums entdeckte ich, dass selbst wenn man nicht in dem Land lebt über das man berichtet, kann ein Journalist sich als Spezialist von einem Land betrachten. Denn die Informationsquellen sind außergewöhnlich vielfältig. Um ein Thema ausführlich zu behandeln, muss man sorgfältig recherchieren, viele Quellen prüfen, Hintergrundinformationen verarbeiten und viele E-Mails schicken.

8. Kooperationen: Deutschland und Burkina Faso

Wie ich bereits an anderer Stelle beschrieben habe, hat es Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geschafft, das Land wieder neu aufzubauen. Seit ich einige Monate in Deutschland verbracht habe, und vor allem, wenn ich die Situation in Deutschland mit der meines Heimatlandes vergleiche, hat der Begriff »Wirtschaftswunder« für mich eine andere Dimension bekommen. Doch Deutschland hat es nicht nur geschafft, sein Land wieder aufzubauen, sondern es hat sich auch zur Aufgabe gemacht, andere Länder im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit zu unterstützen. Mit der Regierung von Burkina Faso wurden drei Schwerpunkte der Zusammenarbeit vereinbart: Landwirtschaft und Ernährungssicherung, Dezentralisierung und Kommunalentwicklung sowie Trinkwasser- und Sanitärversorgung. Außerdem engagiert sich Deutschland für den Schutz von Kinderrechten.

In der Tat, Deutschland hat viel in den Prozess der Dezentralisierung investiert. Doch die Erwartungen, die die Menschen in Burkina Faso sich von diesem Fortschritt erhofft hatten, wurden nicht alle erfüllt. Fast alles ist immer noch in der Hauptstadt Ouagadougou konzentriert, auch wenn alle wissen, dass es nicht ratsam ist, alle Eier in einen Korb zu legen. Für manche Dokumente sind die Menschen immer noch gezwungen in die Hauptstadt zu reisen. Wenn die Regierenden nur der Form halber das Land in 13 Regionen aufgeteilt haben, dann ist es doch nicht mehr erstaunlich, wenn das Land sich nicht entwickelt.

9. Schlusswort und Danksagung

„Die Welt ist ein Buch und diejenigen, die nicht reisen, lesen nur eine Seite“, schrieb Saint Augustin. Ich stimme dem zu. Die drei Monate, die ich in Deutschland verbracht habe, waren in der Tat wie ein spannendes Buch, in dem man jeden Tag gelesen hat. Deshalb kann ich sagen, dass ich viel in Deutschland gelernt habe. In diesem Land der Ideen (www.landderideen.de) so viel Zeit zu verbringen, reicht aus um die Welt und die Zukunft anders zu betrachten. Ich fliege zufrieden zurück nach Hause, denn es war eine gute Entscheidung, mich für dieses Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung beworben zu haben. Ich danke all denjenigen, die die Entscheidungen getroffen haben, mir die Chance zu geben diese drei Monate in Deutschland zu verbringen. Besonders möchte ich mich bei meinen Mit-Stipendiaten und allen anderen Personen bedanken, die dafür gesorgt haben, dass mein Aufenthalt in Deutschland erfolgreich war. Ich fliege mit gestärktem Selbstbewusstsein nach Hause zurück.